

Liliane Valceschini: Die Arbeiterin, die den Frauenstreik erfand

## **„Die Dinge sind nie für immer gewonnen“**

Mit 17 ging sie in die Uhrenfabrik. Seither hat Liliane Valceschini, 73, für gleichen Lohn und Frauenrechte gekämpft. Harträchtig, höflich und notfalls bis zur letzten Konsequenz. Besuch bei einer Unbeugsamen.

In jener Nacht schlief sie wenig. Zornige Gedanken trieben sie um. Tagsüber hatte sie mit Gewerkschafterinnen über Lohndiskriminierung der Frau gesprochen. Über die Ungleichheit vor der AHV. Und über die Doppelbelastung. Im Auto, auf dem Weg zurück nach L'Orient im Vallée de Joux, war es aus Liliane Valceschini herausgebrochen: „Wir sollten streiken!“ Nun lag sie wach und malte sich den Streik aus. Ein paar Tage später, es war Anfang 1991, stand die Uhrenarbeiterin im Büro von Christiane Brunner, der späteren SMUV-Präsidentin, Parlamentarierin und SP-Chefin. „Christiane, ich bin wütend. Seit zehn Jahren steht die Gleichstellung in der Bundesverfassung. Aber nichts ist geschehen. So geht das nicht mehr.“ Brunner schweig. „Das hat mich angestachelt“, erzählt Liliane Valceschini, „ich habe ausgepackt, was mir in der Nacht eingefallen war.“ Brunner hat dann „alles in die Hand genommen“.

### **Ohne Tränen**

Am 14. Juni 1991 beteiligten sich über eine halbe Million Schweizerinnen am nationalen Frauenstreik unter dem Slogan „Wenn Frau will, steht alles still“. Ein Donnerschlag. Die Gewerkschaften waren eine männerbeherrschte Domäne. SGB-Präsident Fritz Reimann hatte Brunner gewarnt, sie müsse die Verantwortung allein tragen, falls die Sache ein Flop werde. „Es wurde ein grosses Fest“, sagt Valceschini, 73. Ihr Lachen ist ansteckend. Man traut ihr eine rauschende Fête sofort zu. Und die Entschlossenheit, für ihr Recht einzustehen. Den Streikaufruf hat sie damals in ein Gedicht gefasst. Es hiess: „Und wenn Mama streiken würde ...“ und endet so: „Also, Frauen, wollt ihr die Gleichstellung, ohne Schreie, ohne Tränen und ohne Dramen, dann werdet ihr streiken.“ Sie hat kein Ausrufezeichen gesetzt. Nicht ihr Stil. Sie ist gerade, klar, bestimmt. Und immer höflich.

Anlass zur Revolte hatte Liliane früh. Mit 17 ging sie in die Fabrik. Sie lernte Régleuse. Eine Arbeit, die viel Gefühl, eine genaue Hand und ein waches Auge verlangt. Régleusen stellen die Unruhe einer Uhr auf die richtige Schwingungszahl ein, indem sie dem Ende der Spirale die entsprechende Biegung verpassen. Davon hängt ab, wie genau eine mechanische Uhr geht. Valceschins Vater, ein Florentiner, und ihre Mutter arbeiteten in derselben Fabrik. Als die Mutter den gleichen Lohn wie der Vater wollte, wies der Chef sie mit der Begründung ab: Ihr habt drei Löhne hier, das ist wohl genug.

Solche Ungerechtigkeiten bewegen Valceschini. Ihr ganzes Arbeitsleben lang. Zuerst setzte sie durch, dass auch sie im Monatslohn bezahlt wurde – wie die Männer. Frauen standen damals im Taglohn. Noch sechs Jahre vor der Pensionierung suchte sie sich einen neuen Job, weil man ihr einen gleichen Lohn für gleiche Arbeit verweigerte. Bei einer Beförderung stellte sie fest, dass ihr – männlicher – Vorgänger 500 Franken mehr Monatslohn hatte. Man bot ihr 200 Franken an. „Das macht mich wirklich wütend. Man behandelt uns Frauen noch immer, als wären wir Wesen von minderem Wert.“

Mehr als drei Jahrzehnte war sie bei Lémania geblieben. Dort sagten die Arbeitenden „unsere Fabrik“. Und Ende der 70er Jahre streikten sie erfolgreich gegen die Schliessung. Sie bauten unter anderem das legendäre Werk, für die Omega der Mond-Astronauten. Lilianes Mann Francesco war Atelierchef. Als sie zur Firma Gerald Genta wechselte, ging er mit und entwickelte für die neuen Patrons eine hochkomplizierte Uhr. Stückpreis: 1'450'000 Franken. Verrückt, sagt sie. Stolz.

### **Alle ins Gefängnis**

Bei der Geburt ihrer drei Söhne wechselte sie jeweils für ein paar Monate auf Heimarbeit. Bei Familienfesten singen die drei gerne Lieder auf die kämpferische Mutter. Ganz in Schwarz hat sie mit Christiane Brunner und vielen anderen Frauen in den Neunzigern in Bern für einen guten Mutterschaftsurlaub demonstriert. Die Demo war nicht bewilligt, Brunner wurde mit Strafe bedroht: „Wir gehen alle mit ins Gefängnis“, schlug Liliane vor.

Wie hielt ihr Mann es mit der geteilten Hausarbeit?

„Er ist Italiener“, sagt sie – „Sie sind auch Italienerin, Frau Valceschini.“ – „Aber ich habe mich entwickelt“, sagt Liliane und lacht ihr mitreissendes Lachen. „Wir Frauen haben eine grosse Macht: Wir erziehen die Söhne. Meine Söhne sind anders. Und Francesco hat meinen Kampf immer gut verstanden. Auch er hat sich für gleiche Löhne eingesetzt.“ Sie setzt ihre Worte genau. Schnell und präzise formulierend. Das hat sie auch in der Gewerkschaft gelernt. Der SMUV war eine gute Schule. In den Verhandlungsdelegationen zum Uhren-GAV „lernte ich, präzise zu argumentieren“. Bei Versammlungen und Aktionen übte sie, öffentlich zu sprechen, „auch vor Gericht“ sagt sie. Lange leitete Valceschini die SMUV-Sektion im Vallée de Joux. War Gemeinderätin in Le Chenit. Sie erfuhr, wie das Persönliche und das Politische zusammenhängen. Und dass sie in einer langen Tradition steht. Vom Streik der Seidenweberinnen Zürichs (1891) und dem „Stumpfenboykott“ der Arbeiterinnen und dem Generalstreik

(1918) über Frauenproduktionsgenossenschaften, Heimarbeiterinnenbewegungen und Lehrerinnenstreiks bis zum modernen Feminismus.

### **Zu wenig kämpferisch**

„Die Dinge“, sagt Liliane Valceschini, „sind nie endgültig gewonnen. Wir brauchen einen langen Atem. Unsere Kämpfe sind nicht vorbei. Noch lange nicht.“

Ihre Nachfolgerinnen findet sie „nicht kämpferisch genug“. Sie regt an, „neue Formen des Widerstandes zu entwickeln“. Auch das sagt sie sehr selbstverständlich. Damals, 1991, „haben die Männer plötzlich zu diskutieren begonnen“, erinnert sie sich. Doch zwei Jahrzehnte nach dem ersten Frauenstreik und 15 Jahre nach dem Gleichstellungsgesetz verdienen die Frauen immer noch deutlich weniger als die Männer – bei gleichwertiger Arbeit und Qualifikation im Schnitt 10 Prozent. In manchen Berufen wächst die Ungleichheit wieder. Richtig wild machen Valceschini auch „die erzwungene Teilzeitarbeit und Arbeit auf Abruf“. Die Diskriminierungen in den Sozialversicherungen. Und einiges mehr.

Eigentlich wollte Liliane Valceschini zuerst gar nicht mit Work sprechen. „Ich sage die Dinge gerne nur einmal“, meinte sie, höflich und bestimmt. Die wird sie an der grossen Demo zum Frauenstreik 2011 am 14. Juni aussprechen. Mit Foto von Liliane Valceschini. Oliver Fahrni. Foto Rolf Neeser.

Work, 2.06.2011.

Frauen > Frauenstreik. 14.6.1991.doc.